Predigt am 12. August 2018

Peterskirche Heidelberg

Predigt über 2. Sam 12,1-10.13-15

PD Dr. Doris Hiller

Gnade – wie gut, dass die Gnade am Anfang steht. Darum noch einmal und gewiss am Anfang: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn, Jesus Christus. Amen

Gnade, denn: Liebe Gemeinde,

fast wäre der perfekte Mord gelungen. Wer einen Soldaten aus dem Weg schaffen will, schickt ihn am besten an vorderste Front. Der Coup gelingt. Der Soldat fällt. Doch was der Mörder nicht bedacht hat: Er wird mitgerissen. Ein tödlicher Sog hat ihn erfasst. Die Tat lässt sich nicht vertuschen. Das Mordmotiv ist zu offensichtlich. Eine schwangere Frau. Sex and Crime. – Es könnte die Drehbuchskizze eines in Echt-Zeit gedrehten Tatorts am Sonntagabend sein. Doch: Es ist Sonntagmorgen und das Drehbuch ist die Bibel. Mord und Totschlag auch dort. Ein delikates Verbrechen. Sex and Crime. Echt-Zeit eben. Wie im richtigen Leben. Hier und jetzt. Begierde und Macht.

Die Hinterlist ist ans Licht gekommen. Der oberste Richter schickt schon seinen fähigsten Anwalt zur Urteilsverkündung. Der macht keinen Staatsakt daraus, kein „Bitte erheben Sie sich“. Er erzählt einfach eine Geschichte, nachzulesen im 2. Samuelbuch im 12. Kapitel:

*Der Herr sandte Nathan zu David. Als der zu ihm kam, sprach er zu ihm: Es waren zwei Männer in einer Stadt, der eine reich, der andere arm. Der Reiche hatte sehr viele Schafe und Rinder, aber der Arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäflein, das er gekauft hatte. Und er nährte es, dass es groß wurde bei ihm zugleich mit seinen Kindern. Es aß von seinem Bissen und trank aus seinem Becher und schlief in seinem Schoß, und er hielt’s wie eine Tochter.*

*Als aber zu dem reichen Mann ein Gast kam, brachte er’s nicht über sich, von seinen Schafen und Rindern zu nehmen, um dem Gast etwas zuzurichten, der zu ihm gekommen war, sondern er nahm das Schaf des armen Mannes und richtete es dem Mann zu, der zu ihm gekommen war.*

*Da geriet David in großen Zorn über den Mann und sprach zu Nathan: So wahr der Herr lebt: der Mann ist ein Kind des Todes, der das getan hat! Dazu soll er das Schaf vierfach bezahlen, weil er das getan und sein eigenes geschont hat.*

*Da sprach Nathan zu David: Du bist der Mann! So spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe dich zum König gesalbt über Israel und habe dich errettet aus der Hand Sauls und habe dir deines Herrn Haus gegeben, dazu seine Frauen und habe dir das Haus Israel und Juda gegeben; und ist das zu wenig, will ich noch dies und das dazu tun. Warum hast du denn das Wort des Herrn verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hethiter hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durchs Schwert der Ammoniter. Nun, so soll von deinem Hause das Schwert nimmermehr lassen, weil du mich verachtet und die Frau Urias, des Hethiters, genommen hast, dass sie deine Frau sei. …*

*Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den Herrn. – Nathan sprach zu David: So hat auch der Herr deine Sünde weggenommen. Du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des Herrn durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. – Und Nathan ging heim.*

Nathan, der Prophet, lässt ihn einfach stehen. In Davids Kopf hallen die Worte nach, die er eben selbst gesagt hat. Zwei hebräische Worte nur: gesündigt, gegen Gott, ich. Langsam dringen sie in sein Herz und in seine Seele. Er ist bei sich selbst angekommen. Kein Vertuschen. Keine Schuldzuweisungen. Kein Herauswinden aus der Situation. Kein Heimlich-Tun mehr. Ich – der eigenen Nacktheit gewahr – wie einst Adam. Ich – ganz ungeschützt. Echt-Zeit.

Das ist kein Krimi. Das ist jetzt. Wir sind hier nicht in einem Unterhaltungsfilm. Kein spannendes Buch, dass wir so nebenher im Urlaub lesen könnten. Auch die Vorgeschichte taugt nicht für eine seichte Foto-Story in einem der bunten Blätter: auch bei Königs ist nicht alles Gold, was glänzt und wenn der schon…, dann ist mein bisschen ja wohl auch erlaubt. – Wir sind mitten hinein geraten in ein coming-of-age-Drama. Das Leitmotiv solcher Erzählungen: Erwachsenwerden, Verantwortung übernehmen – Das ist längst nicht nur ein Thema von Entwicklungspsychologie und Jugendkultur. David war zwar noch jung an Jahren, als König aber längst kein Kind mehr und schon gar kein Kind von Traurigkeit. Und wer wie wir – längst der biologischen Pubertät entwachsen – mitten hinein gerät in eine solche Geschichte, der muss darauf gefasst sein, sich darin wieder zu finden, sich überhaupt zu finden, zu erkennen, dass Ich-Sagen-Können eine ziemliche Herausforderung für mein Leben ist. Herausfordernd, anstrengend und doch befreiend.

An Selbstbewusstsein mangelte es David nicht. Wer einst einen Riesen mit einem Stein niederstreckte. Wer sich mutig seinen Feinden, auch aus den eigenen Reihen, entgegenstellt. Wer den Kampf mit dem König aufnimmt und dann selbst zum König gesalbt wird – der muss nichts und niemanden fürchten. Gott? – Ja, doch: Gott fürchtet er. Zumindest weiß er, dass er nicht mit List und Tücke, sondern mit Gottes Kraft zu einem mächtigen Mann wurde. Zumindest erinnert er sich gelegentlich daran. Wenn er mal Zeit hat, wenn er den Kopf frei hat, wenn er nicht abgelenkt wird, wenn er… – und dann hat er zu denken und wohl auch zu fühlen aufgehört, und die Macht ist ihm in den Kopf gestiegen. Kein Gottesbewusstsein mehr, kein Gefühl mehr für die Menschen um sich herum, nur noch auf sich selbst bezogen. Er nimmt, was er kriegen kann, einfach, weil er es kann. Er nimmt, was er kriegen kann: steht ihm doch zu, oder? Er nimmt, was er kriegen kann, ohne Rücksicht auf Verluste. Eine riesige Ich-Blase bläht sich auf. Was David nicht merkt. Je größer die Blase, desto kleiner das Ich. Schädlich für ihn selbst und schädlich für andere. Schädlich und tödlich. David, der scheinbar unbesiegbare, wird von seiner Gier nach dem eigenen Ich beherrscht und verliert.

Nathans anrührende Geschichte vom kleinen Mann mit dem kleinen Schaf könnte aus einem modernen Erziehungsratgeber stammen. Drohe nicht, strafe nicht, führe dem Kind seine Fehler vor Augen, wecke Verständnis, sprich mit ihm, damit es erkennt, denn Erkenntnis ist der erste Schritt … Fragt sich nur von wem und wohin.

Zunächst entspricht David ganz seinem Ruf als gerechter König. Nicht nur bei ihm, sondern bei allen, die eine solch ungeheuerliche Geschichte hören, die gleiche Reaktion. Bis heute. Dazu braucht es kein besonders sensibles Rechtsempfinden. So etwas geht menschlich gar nicht: Wer viel hat, nimmt dem, der wenig hat auch noch das. Der, der mit seinem Viehbestand ein überbordendes Festmahl hätte ausrichten können, ohne sich selbst einschränken zu müssen, nimmt dem einen alles, was der zum Leben noch hatte. Einfach, weil er es kann.

David und wir mit ihm werden wütend. Das Urteil ist schnell gesprochen. Solche Habgier muss bestraft werden. Die Härten der Regeln des Zusammenlebens zur Zeit Davids lassen noch schärfer urteilen: Habgier, zumal eine, die ans Leben der anderen geht, ist des Todes.

David und wir mit ihm lehnen uns innerlich zurück. Wie gut wir doch sind. Wir wissen, was sich gehört. Die anderen… Empörungsallianzen sind schnell geschlossen.

Du bist der Mann. Du, Mensch: selbst bezogen. Sieh dich an. Dem Erkennen folgt das Bekennen, folgt das Wissen um die eigene Verantwortung. „Ich habe gesündigt wider den Herrn“. Gott, der das Leben gab, alles und mehr als genug, Gott ist der arme Mann mit dem kleinen Schaf, dem der Mensch das Leben nahm. Die Blase der Selbstherrlichkeit platzt und das nackte Ich kommt zum Vorschein: Ich habe gesündigt gegen Gott. – Einem Echo gleich tönt die biblische Theologie einige Jahrhunderte später in diese Erkenntnis hinein: Der Sünde Sold ist der Tod.

Zustimmendes Nicken, nicht nur in den Kirchenbänken. Wiederum Empörung und stille Genugtuung. Sünde braucht Strafe. Da hat sich einer mal gehörig verzockt. Habgier, Machtmissbrauch, Todesstrafe. Das eigene Urteil gesprochen. Unser Finger zeigt auf ihn. Auch Könige sind halt nur Menschen. Nur Menschen… Menschen… Wie wir… Du und ich… – Und Nathan ging heim.

Du und ich … Menschen eben, verstrickt in jene Menschheitsschuld, die immer meint, Gott das Leben streitig machen zu können. Denn: Das ist die Pointe der Geschichte um das Schäfchen, die nur vermeintlich als Kinderbuchauszug daherkommt. Das Schäfchen, das aus denselben Schüsseln zu essen bekommt wie die Menschenkinder. Es ist Gottes Geschichte, die Nathan erzählt. Gott ist der, dem es um den Erhalt des Lebens geht. Er tut alles dafür, gibt sein Letztes, damit dieses kleine Wesen am Leben gehalten werden kann. Gott will das Leben – unbedingt.

Und wir Menschen überlesen das einfach, blasen uns auf, drängen das Lebensdienliche und damit Gott selbst zur Seite, sind auch noch so dreist, mit dem Finger auf die anderen zu zeigen – wie böse ist das denn? Und was wir dann da so selbstgerecht hinterlassen, ist ein weit verzweigter Todesstreifen, breitgetreten nicht nur von den machtbesessenen Kriegstreibern in dieser Welt mit Twitter in Echt-Zeit. Vertrauensbruch und Hinterlist sind nur Beispiele für abertausende Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Beispiele aber, die uns gerade nicht entschuldigen können, weil sie lebensweltlich so nah sind, weil sie die Verantwortung für das Zwischenmenschliche und nicht für unübersichtliche Weltwirtschaftszusammenhänge betreffen. Habgier, Neid, Übergriffe in die Respektzonen des Gegenübers – in den Familien, unter Freunden, bei Kollegen. Nathan ging heim, aber sein Überführungssatz steht bis heute im Raum: Du!

Für heute hat die Geschichte kein Happy End. Das Bekenntnis „Ich habe gesündigt gegen Gott“, „Ich habe mir seine Macht über Leben und Tod zu eigen gemacht“ – für David geht es so aus, dass sein Leben wohl erhalten bleibt. Das unschuldige Kind muss sterben und erst später wird David mit Batseba rechtmäßig einen weiteren Sohn bekommen: Salomo. Jener spätere König, dessen Name vom gerechten Frieden erzählt.

So bleiben auch wir mit unserem Ich erst einmal alleine zurück. David aber und seine Worte gesellen sich wieder zu uns, helfen uns bei der Verantwortungsübernahme, wenn wir ein ums andere Mal überführt werden: Ich habe gesündigt gegen Gott. David wird zum Sprachlehrer für Sündenbekenntnisse, weil er zwei Dinge weiß. Auch vergebene Sünde schützt nicht vor neuerlicher Tat. Und: Gott hat seinen Lebenswillen für die Menschen nicht aufgegeben. Er lässt am Leben und ermöglicht neues Leben. Jetzt. In Echt-Zeit. David nimmt uns mit, damit wir beten und bekennen wie er: Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen beständigen Geist. Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht… Tu wohl… nach deiner Gnade.

So geht die Geschichte salomonisch mit uns und mit Gottes Hilfe weiter. Bis heute. In Echt-Zeit. Ein Gotteszuspruch, der Leben lässt: Gnade sei mit euch… Und Friede am Ende – wie gut, dass am Ende Friede steht: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen